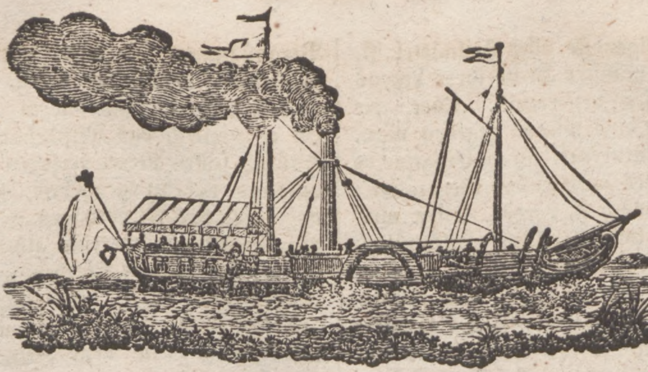
№ 48.

Dienstag,
am 21. April
1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Verspottete.

Wilhelm! Spotten konntest Du der Thräne,
Die sich über meine Wange schleicht! —
Einer Blume, die Du selbst gebleicht,
Raubst Du noch die letzte, schwache Lehne?
Du, nach dem ich immerdar mich sehne, —
Wenn auch Liebe nicht Dein Herz erweicht, —
Mitgefühl macht Gram und Kummer leicht;
Mitgefühl verdiente doch die Thräne!
Ungetreuer! Alles gab ich Dir,
Meinen Frieden, meinen Tugendglauben,
Einsam, arm und leidend steh' ich hier,
Fühle hart der Reue Folterschrauben; —
Der Erbarmer gab die Thränen mir,
Und auch diese soll Dein Spott mir rauben? —

Arthur vom Friedhoff.

Die Krankheiten der Zeit.

Beobachtet von J. Lasker.

Die Zeit ist das glücklichste so wie das unglücklichste Weib auf Erden, sie ist ewig jung, weil sie jeder Augenblick neu erzeugt, und sie ist auch ewig alt, denn man weiß sich der Zeit gar nicht mehr zu erinnern, da die Zeit angefangen hat zu sein.

Von der Jugendlichkeit ist ihr die ewige Lust am Wechsel eigen, die Flüchtigkeit; vom Alter die zähe Widersetzlichkeit gegen neue Ideen, der Mangel an Kraft, mit einem Griffe Etwas sicher und fest zu erfassen. Denn nur zu dem Wechsel der Tändeleien, die eben so rasch gehen, wie sie gekommen sind, ist die Zeit munter und bereit; wo ihr was Kopfbrechendes, Energie Bedürfendes in den Weg kömmt, da nimmt sie sich Zeit und sagt: gut Ding will Zeit haben!

Der Mensch ist ein Kind der Zeit. Sie behauptet ihre Mutterrechte und ist in so fern streng, daß sie ihn sehr kurz hält; aber sie ist auch eine sehr nachgiebige Mutter: der Mensch kann aus der Zeit machen, was er will und bestimmt seine Zeit.

Der Mensch ist die Zeit!

Wir benennen ganze Jahrhunderte nach einem großen Menschen, der darin lebte, oder nach großen Thaten, die daraus hervorgingen, wir sagen: das Jahrhundert des Augustus, — die Zeit der Kreuzzüge. Die Zeit, in der wir leben, ist die der Mechanik. Es ist eine praktische Zeit, kein Jahrhundert großer Männer, kein Jahrhundert gewaltiger Thaten, wenig Poesie, viel fördernde Prosa; die Erde ist eine große Werkstatt voll Maschinen geworden. Man läßt dem Genie, dem Muthe keine Weihrauchsäulen aufsteigen, nur Dampfsäulen verkünden die Größe des Erfindungsgeistes, und Gaslampen bezeichnen die Aufklärung der Gegenwart. Nur wenige von Schwertern gezeichnete blutige Züge, keine Flammenschrift des Paroxysmus und Fanatismus schreibt ihr Angedenken in das Buch der Geschichte, es wird in der Keilschrift der Schienen und Maschinen mit eisernem Griffel eingetragen.

Da das Eisen das kräftigendste aller Heilmittel ist, so müßte die Erde jetzt zur höchsten Kraft ihres Lebens gedeihen, da sie so viel Eisen verbraucht. Aber wie das künstlich verarbeitete ihr nur wieder gegeben wird, nachdem man es in seiner Naturkraft ihrem Eingeweide entrissen hat, so bezeichnet dies auch unsere Generation: die Menschen-Kräfte sind schwach geworden, Eisen muß sie stützen, die Maschinen sind künstliche Hilfsmittel, welche der Naturkraft nachheifen sollen.

Da wir immer rascher leben, so ist auch nöthig, daß im Leben Alles rascher fertig werde. Der Schwache ist erfindungsreich, wie er sich forthelfe, während der Starke sich ohne lange Ueberlegung auf seine gesunden Beine verläßt. Hier haben wir die Lösung des Problems, daß die Kinder der Gegenwart so schwach und die Fortschritte der Kultur so riesig sind.

Wie aber jedes Heilmittel in den Körper durch seine Gegenwirkung gegen die Krankheit eine Aufregung, einen Proceß erzeugt, der eben nur eine andere Art von Uebelbefinden, und jede Krise der höchste und gefährlichste Grad der Krankheit ist, so haben auch die Heil- und Hilfsmittel der Zeit stets ihre eigenthümlich krankmachenden Einflüsse, aus denen sich nicht immer die Krise der Genesung entwickelt.

Ich bin so frei, der Zeit ein klein wenig an den Puls zu fühlen und zu sehen, wo es ihr fehlt. So liefere ich einige vorläufige Skizzen zu einer Geschichte des Krankheits-Typus der Gegenwart. Skizzen können es nur werden, da wir nur über der Vergangenheit erhaben genug stehen, um sie zu überschauen, und erst die Nachwelt also im Stande ist, unsere Zeit in ein System zu bringen.

I.

Das Laufen-Lernen der Kinder,
oder:
Die Auswanderungssucht der Kinder der Zeit.

Fangen die Kinder an, zu laufen, so sind sie nicht besorgt, von einer Stelle zur andern sichern Schrittes zu gelangen, sondern sie eilen hastig einem lieben Gegenstande zu und fallen, weil sie den letzten Schritt wollen gemacht haben, bevor sie für den ersten festen Fuß gefaßt haben. So suchen auch die Kinder der Gegenwart nicht da sich festzustellen, wo sie eben stehen, sie wollen ein fernes, glänzendes Ziel erreichen, sie verfolgen ihr Ziel nicht Schritt vor Schritt, sondern rennen unbesonnen darnach, und fallen entweder schon auf dem Wege hin, oder zerstoßen sich den Kopf, indem sie schlecht anlaufen.

Sonst wanderte man in die Fremde, um Kenntnisse und Vermögen zu sammeln und sie für die Heimath zu benutzen; jetzt wandert man aus der Heimath und nimmt, was man verdient und gelernt hat, mit, damit es in der Fremde abgenutzt werde.

Dem Auswanderer geht es gerade so wie dem, der sich in seinem Zimmer unzufrieden fühlt und der deßhalb hinausstürmt und in dem Strudel rauschender Vergnügungen sein Heil sucht. Statt die verlorene Behaglichkeit wieder zu finden, verliert er sich selbst, und in dem Sehnen nach seinem traulichen Zimmer empfindet er zugleich das Mißbehagen, die Haltkraft zu einem traulich stillen Leben verloren zu haben. Wäre er gleich anfangs daheim geblieben, hätte er eine Arbeit rüstig angefaßt, das Mißbehagen wäre verschwunden und sein Wirkungskreis ihm eine glückliche Insel geworden, deren sie umspülende Fluthen ihn von allem Verdruß und Aerger abschnitten. So reißt sich der Auswanderer aus der Ruhe der gewohnten Verhältnisse heraus, und während er eine neue Heimat sucht, verliert er nur die alte.

Die drei Haupt-Schleudern, welche die Menschen aus der alten Welt in die neue schnellen — leider fühlen sie erst, wenn es zu spät ist, daß sie geschnellt wurden! — sind: Religions-Schwärmerei, Widerwille gegen Ordnung und Sitte, und Faulheit. Der letztern thun noch die Vorspiegelungen gewissenloser Agenten Vorschub, welche den Faulen, die nicht im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen mögen, goldene Berge versprechen. Doch wenn sie ankommen, stehen sie wie die Ochsen am Berge und können, um sich zu trösten, das Liedchen anstimmen: Ha, das Gold ist nur Chimäre.

Gegen Fanatismus und Religions-Schwärmerei mit den Waffen der Vernunft zu Felde zu ziehen, ist verlorene Mühe. Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Der Pietismus ist eine Geisteszerrüttung, bald ein stiller, bald ein rasender Wahnsinn, den noch kein Arzt, noch kein Philosoph gründlich untersucht hat, für den es leider noch keine Tollhäuser gibt, obgleich man die Kranken wenigstens in Contumaz-Anstalten sperren sollte, weil das Uebel gar zu ansteckend wird.

Hat sich erst Einer das große Verdienst erworben, es klar herauszustellen, daß diese Leutchen theils als gefährliche, theils als bemitleidenswerthe Kranke zu betrachten und unter Curatel zu stellen sind, dann ist auch gleich das Mittel zu ihrer Heilung gefunden. Es heißt: Zwangs-Arbeit! Sie müssen so viel zu arbeiten bekommen, daß sie das Beten verlernen. Der liebe Herrgott wird darum gewiß keine neue Sündfluth über die Erde ausgießen.

So lange aber noch keine Besserungs-Anstalten für Fanatiker vorhanden sind, wollen wir sie gar nicht von dem Auswandern zurückhalten. Je mehr derselben fortgehen, um so heller wird die Sonne über Deutschland scheinen. Wir bedauern nur, daß viele dieser Finsterlinge so gut in der Heimat gestellt sind, daß ihnen das Auswandern nie einfällt.

Der Widerwille gegen Ordnung und Sitte ist der andere Grund, der Viele freiwillig oder gezwungen über das Meer treibt. Dies sind entweder Verbrecher, die der Strenge der Gesetze entgehen wollen, oder jugendliche Brauseköpfe, die dort die Freiheit suchen, wo Jeder

thun könne, was er will. Die Freiheit ist aber nur da, wo Jeder thut, was er soll, und gehorcht, weil er will. Die Erkenntniß der moralischen Nothwendigkeit ist der einzige Zwang, der den freien Mann den Gesetzen huldigen läßt. Er ist darum frei, weil ihn kein Anderer zwingt, als sein eigener Wille und seine eigene Einsicht.

Nun gibt es aber auch viele von Unglück und Schmerz verfolgte Menschen, die den Fluch des Kain-Stempels in ihrem Herzen zu tragen scheinen, die umher getrieben werden und, ohne eigenes Verschulden, keine Heimat finden. Diesen lasset uns helfen, daß sie in der Mitte ihrer Landesbrüder Trost finden. Sie werden gern bei uns bleiben, wenn wir sie nicht rauh von uns stoßen.

Wir könnten hier leicht eine der Wahrheit getreu ausgeführte Schilderung einflechten, von der Noth und dem Elende, von dem Drucke und der Verzweiflung, denen der größte Theil der Auswanderer anheimfällt. Allein die Abschreckungs-Theorie ist eine zu verbrauchte und hat sich in der Praxis nie sehr wirksam bewiesen. Versucht doch immer wieder Der und Jener, woran Tausende vor ihm gescheitert sind. Jeder bildet sich ein: Er werde der Glückliche, vor Allen Bevorzugte sein.

In diesem Selbstständigkeits-Gefühle des Individuums liegt auch das Bedingniß des Fortschreitens der Menschheit. Die Flammen des Scheiterhaufens, die einen Huß verzehrt, können für einen **Luther** nichts Abschreckendes haben.

Und es geht eben so bei schwachen Menschen, wie bei starken; eben so bei der Versuchung zu edeln, großen Thaten, wie zu Verbrechen und Thorheiten. Nur die Erweckung der Vaterlandsliebe kann den Auswanderungen ein Ziel setzen, und wir sehen auch, daß diese in **den** Staaten am sparsamsten vorkommen, wo Vaterland und Regierung die meiste Gelegenheit geben, sie lieb zu gewinnen.

Erwecket von den Kathedern (der Dorfschulen wie der Hochschulen) und von den Kanzeln herab die Funken der Vernunft zu strahlenden Lichtern, zu denen sich die Wärme des Gemüthes geselle, daß Wahrheit, die erhabenste Tochter der Vernunft, mit Frömmigkeit, der erhabensten Tochter des Gemüthes, Hand in Hand gehen, die Menschheit zu beglücken, daß sie früh des Staates Wohl als ihr eigenes und dieses als dem Staate angehörend betrachten, daß sie erkennen: nur ein freies Vaterland ernähre freie Männer, und deßhalb den Spruch beherzigen: **Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!** —

Gedanke.

Der Baum des Lebens treibt schöne Blüthen. Doch wenn der Lenz verblüht, der Sommer vorüber ist, wenn der Herbst erscheint, Heil dem Manne! dem der Baum auch Früchte bringt. Die schönste dieser Früchte, die erquickendste und saftreichste, ist die Freundschaft. — Der ersten Jugendliebe zarte Hoffnungskeime verdorren zu schnell und, ein Mal verwelkt, weckt keine Thräne der Wehmuth und des Schmerzes sie mehr auf, kein Sonnenblick dieses himmlischen Lichtes kehrt mehr wieder. Auf ewig sind die Keime verdorrt und in's Grab gesunken. Doch über diesem Grabe schwebt ein holder Engel, die Erinnerung. Aus ihrem Becher schlürfen wir mit Entzücken manchen süßen Trunk und wohl dem, der in solchen heiligen Augenblicken sagen kann: „es war eine schöne Zeit, aus der ich noch **rein** herautrat.“

Arthur vom Friedhoff.

Der Ostersonntag 1839.*)

Es ist ja Ostersonntag heut,
Wo sich schon jedes Würmlein freut
Auf frische Frühlings-Blüthen.
Gott, alles Lebens Schutz und Hort,
Wird sie vor'm kalten, rauhen Nord
Wohl gnädiglich behüten.

Doch einen Blick zum Fenster 'naus! —
Ist alle Blüthen-Hoffnung aus,
Dahin des Frühlings Spuren?
Ihr armen kleinen Thierlein, weh'!
So weit das Auge reicht nur Schnee,
Nur Schnee auf Berg' und Fluren.

Noch läßt sich keine Knospe sehn,
Noch kömmt für Euch zum Auferstehn
Kein grüner Ostermorgen.
Doch wie es immer schneien mag,
Laßt nur für Euern Ostertag
Den lieben Herrgott sorgen.

So groß uns Menschenweisheit däucht,
So irren Menschen doch gar leicht,
Wenn sie Kalender machen.
Blickt aber Er aus seiner Höh',
Da bricht das Eis, da schmilzt der Schnee,
Und Blüth' und Lenz erwachen.

Drum schlummert still in Euerm Grab',
Er sendet seine Engel ab,
Die Ostern zu verkünden.
Dann prangt die Erde überreich,
Dann könnt Ihr ohne Sorgen Euch
Dem Todesschlaf' entwinden.

Doch wann erwacht, des Glanzes voll,
Für mich der ew'ge Frühling wohl,
Bleibt er mir stets verborgen?
Nein, mit des Herzens letztem Schlag
Beginnt des Menschen Ostertag,
Sein Auferstehungsmorgen!

C. P. Berger.

*) Wurde im vorigen Jahre durch Zufall verspätet. Haben wir aber dies Jahr Gottlob auch keinen Schnee, so ist mit ihm doch nicht die Lieblichkeit des obigen Gedichtes zerflossen. D. R.

Reise um die Welt.

*** In Berlin hat ein Prediger Arndt eine Amazonen-Predigt herausgegeben, welche gegen die Aufstellung der Amazonen-Gruppe des Bildhauers Kiß geifert. Der Mann sollte für diese Abkanzelung abgekanzelt, d. h. von der Kanzel gewiesen werden, von welcher die Worte der Erhebung, der Aneiferung zu geistigem Fortschreiten an die Herzen der Gemeinde tönen sollen. Wie kann in dem lichthellen Berlin so was vorkommen? — Gleichfalls in Berlin haben die Alumnen des Joachimsthaler Gymnasiums den Frauen und Töchtern ihrer Lehrer einen Ball gegeben. Man sollte doch in dem lichthellen Berlin den Köpfen der Gymnasiasten freien Spielraum geben, um die kühnsten Sprünge zu wagen, aber nicht deren Füßen. Gymnasiasten mögen Bücher lesen und auf Bälle gehen, aber weder Bücher schreiben, noch Bälle geben.

*** Eine der sonderbarsten Religionssecten ist die der tanzend-betenden oder betend-tanzenden Quäker. Diese befinden sich zu Labanon, 140 englische Meilen von New-York, und zählen etwa 100 Männer und 80 Frauen. Sie tragen graue Kleider von wunderlichem Schnitte. Aus der Stelle in der heiligen Schrift, in welcher es heißt: David habe vor der Arche des Herrn getanzt, schließen sie, man müsse den Gottesdienst tanzend verrichten. Jeden Sonntag stellen sich Männer und Weiber abgesondert auf und beginnen tanzend ihre Gottesverehrung. Schwer ist es dabei für den Zuschauer, sich des Lachens zu enthalten, dessen geringster Ausbruch jedoch von einem der Aeltesten der Gemeinde schwer gerügt wird. Diese frommen Ballette ziehen eine Menge Schaulustiger von nah und fern herbei, welche viele Gegenstände, von den Sectirern selbst verfertigt, zum Andenken kaufen, woraus diese keinen unbedeutenden Vortheil ziehen.

*** De Thou, ein französischer Geschichtsschreiber, erzählt: Den 23. März 1584 regnete es bei Klagenfurt in Kärnthen, in einem Umfange von zwei Meilen, zwei Stunden lang, vortreffliches Korn. Die Bewohner jener Gegend buken Brot daraus, welches dem Kaiser überreicht und vom ganzen Hofe bewundert ward. (T. 1. S. 363.) Derselbe erzählt (Theil 6. S. 287): Als 1571 in Deutschland eine sehr große Hungersnoth herrschte, half Gott plötzlich wundervoll; denn es regnete an verschiedenen Orten, z. B. zu Lauban in Schlesien, Erbsen, Rüben und Korn.

*** Einen logischen Beweis, der dem berühmten alten gleich ist, welcher lautet: weil der Besen im Winkel steht, wird es morgen regnen, lesen wir in der Zeitschrift Europa. Es ist dort von einem italienischen Schriftsteller Regli die Rede, der einen Almanach für 1840 herausgegeben hat, worin Meyerbeers Biographie enthalten ist. Da heißt es denn in der erwähnten Zeitschrift: „Die Art, wie er (Regli) sie (die Biographie) durchgeführt und das hohe Lob, das er dem Componisten des Robert der Teufel angedeihen läßt, beweisen, wie er berufen sei, über Musik zu schreiben!" Wer also Herrn Meyerbeer hohes Lob angedeihen läßt, ist berufen, über Musik zu schreiben. O Logik! O Lobhudelei! —

*** Von Dr. Loewe existirt längst ein Oratorium: Die Zerstörung Jerusalems; jetzt hat auch Ferdinand Hiller dasselbe Thema musikalisch bearbeitet.

*** Casimir Delavigne's neueste Tragödie „Die Tochter des Cid" ist auf dem Renaissance-Theater zu Paris mit sehr großem Beifalle aufgenommen worden.

*** Ein französisches Blatt bringt folgende Calembourgs: Warum verstehen sich die Engländer so gut auf theologische Materien? Parcequ'ils ont beaucoup de théologie (thé au logis). Weßhalb hat der Trauring Wilhelm Tells keinen besondern Werth gehabt? Parceque c'etait une bague à Tell (une bagatelle).

*** Petersburg hat 476,386 Einwohner; darunter 1232 im Generals-Range, 1123 Geistliche, 238 Schauspieler, 213 Schauspielerinnen. Ausländer 12,474.

*** In der letzten diesjährigen Carnevals-Nacht in Paris spielten auf 4000 öffentlichen und Privat-Bällen 60,000 Musikanten zum Tanze auf.

*** Philistion, ein Zeitgenosse des Sokrates, hatte Comödien geschrieben, die ihm so komisch vorgekommen, daß er bei der Aufführung eines dieser Lustspiele sich todtgelacht haben soll. Besäßen unsere neuern Philistions einen Funken von Schaam und Ehrgefühl, so würde sich Mancher von ihnen bei Aufführung seiner Farcen todtschämen müssen.

*** Von Ludwig Wihl lesen wir in Gutzkows Telegraphen folgendes reizende Frühlingslied:

Flugs hinaus aus meiner Klause,
Flugs hinaus in's weite Land,
Wo der Frühling Wunderlieder
Um sich streut mit off'ner Hand.
Wo in grüner Schrift ich lese
Meinen Schmerz und meine Lust,
Wo sich Blatt um Blatt verwandelt
Zum Gedicht in meiner Brust.

Ein schönes Seitenstück zu dem gemüthlich-kindlichen Frühlingsliede von Heinrich Heine:

Leise zieht durch mein Gemüth
Himmlisches Geläute,
Klinge kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite.
Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen,
Und wenn Du eine Rose siehst,
Sag': Ich laß sie grüßen! —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 48. Am 21. April 1840.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der gelehrte Correspondent und ich.

Der hochgelehrte Herr Correspondent der Elbinger Anzeigen erhebt, statt seine Berechtigung eines Auftretens gegen das Dampfboot zu erweisen, indem er das ihm angebotene Disputatorium annähme, nur aus sicherer Ferne neue Beschuldigungen gegen mich. Da er mir vorwirft, daß ich Jagemanns italienisches Wörterbuch nicht kenne, was doch jeder, der die Anfangsgründe dieser Sprache erfaßt hat, kennen muß, so lade ich ihn nun auch noch zu einem Disputatorium über italienische Sprache und Literatur ein, wenn er es wünscht, sogar in italienischer Sprache, worin ich mehre Jahre in Breslau Unterricht ertheilte. Das Lobkowitzische Cholera-Mittel (der Correspondent meint, ich hätte es vor zwei Jahren entstellt) habe ich zur Zeit als Arzt verändert, weil es in der ursprünglichen Form zu kräftig ist. Hohle Phrasen also gegen einen offen angebotenen Kampf, der entscheiden muß, bringen Sie mir, mein Herr Gegner! Zeigen Sie erst, daß Sie der Mann sind, der bedeutende Kenntnisse im Deutschen und Italienischen besitzt, dann werde ich Ihnen für Ihre gütigen Belehrungen meinen ehrfurchtsvollen Dank abstatten. Sie haben mich wegen meines Unternehmens zum Besten Verunglückter so bitter und so ohne allen Grund angefeindet. Beweisen Sie nun, daß Sie wirklich für die Armen Theilnahme besitzen. Wir wollen die Disputatorien gegen Entree, das den hiesigen Stadt-Armen zufließe, abhalten. Sie werden sie nun gewiß binnen drei Tagen annehmen, widrigenfalls Sie mir jede fernere Erklärung ersparen, daß Sie bloß aus Haß ganz Unhaltbares gegen mich geschrieben haben.

Der Dampfbootschreiber.

Die bestandene Probe.

(Fortsetzung.)

Es trat ein Mann in die Stube. Er mochte etwa in den fünfziger Jahren sein. Er war groß, wie ein Riese, aber dabei so mager, daß Kniee, Ellbogen und Schultern spitz unter der Kleidung hervorragten. Er trug einen grünen polnischen Ueberrock mit Schnürschleifen und einem geradeaufstehenden Kragen von Astrachan, der ziemlich schäbig war. Was seine Beinkleider an Weite zu viel hatten, schien ihnen an Länge zu fehlen. Seine weiße Halsbinde stimmte in Hinsicht der Farbe mit dem Hemdkragen, der darunter ziemlich weit hervorragte, nicht überein, sei es nun, daß das Hemde frühzeitiger angelegt worden, oder der Stoff daran gröber war. Er trug keine Handschuhe, aber in der Hand einen abgetragenen Hut und ein Bambusrohr.

„Wohnt hier Herr Hugo?“

„Das bin ich.“

„Ich bin von Ihrem Onkel Johann hieher geschickt.“

„Von meinem Onkel Johann? Mein Herr, so bemühen Sie sich doch niederzulassen; entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie noch im Bette liegend empfange, ich will aber jetzt gleich aufstehen.“

„Bleiben Sie, bleiben Sie, ich bitte Sie; wir werden auch so recht gut zusammen sprechen können. Ihr Herr Oheim ist angekommen, er hat mich beauftragt, Sie davon zu benachrichtigen; glauben Sie, daß Sie ihn auch wieder erkennen werden? Er schreibt mir, daß er etwas verändert sei.“

„Ich war noch zu jung, als er abreiste, als daß ich ihn jetzt noch wiedererkennen sollte; indessen habe ich immer mit der größten Achtung und Liebe in meiner Familie von ihm sprechen hören, und als ich noch ein kleiner Knabe war, mußte ich Abends für den lieben Onkel beten.“

Es war nicht ein wahres Wort an Allem, was er sagte, denn der Onkel Johann war ein ziemlich schlechtes Subjekt, über dessen Abreise sein Schwager und sogar seine eigene Schwester recht froh waren. Allein vor diesem Fremden, der wahrscheinlich ein Freund seines Onkels war, glaubte der Maler doch die Umstände etwas anders darstellen zu müssen.

„Das ist doch sonderbar“, sagte der Fremde, „ich glaubte, Ihr Oheim wäre bei seiner Abreise mit seinem Schwager etwas überworfen gewesen.“

Die Wahrheit war eigentlich, daß der Schwager ihn zur Thüre hinausgeworfen hatte; allein der Fremde schien um diesen Umstand nicht zu wissen, und wir können auch nicht sagen, ob Hugo davon unterrichtet war.

„Möglich ist es“, versetzte Hugo, „daß irgend eine Erkaltung zwischen ihnen stattgefunden hat, wie das so häufig, sogar in Familien, die sonst sehr einig unter sich leben, geschieht; aber ich weiß, daß sie sehr beunruhigt über die Abwesenheit meines theuern Onkels waren, und so oft der Wind etwas stark wehete und man einen Sturm auf dem Meere fürchtete, sprach man: Wenn nur Johann kein Unglück widerfährt.“

„Ach! mein Herr, warum kann Ihr Onkel Ihre Worte doch nicht vernehmen! Wie glücklich würde er sich fühlen, wenn er erführe, daß er die Liebe seiner Familie noch nicht verloren hat! Ich bin sein ältester Freund und kann Ihnen für sein Herz bürgen.“

Bisher hatte der Maler den Fremden, da die Vorhänge an seinem Bette halb zugezogen waren, noch nicht ganz genau betrachten können, daher er beim Eintreten desselben nur soviel unterscheiden konnte, daß es eine hagere

lange Figur war; indessen begann er doch jetzt, sich immer mehr zu überzeugen, daß derselbe sehr dürftig gekleidet war.

„Ei nun!" dachte er bei sich selbst, „das wird wohl ein armer Teufel sein, dem die Ankunft meines Oheims nicht weniger nützlich ist, als mir; wenn nur seine Zärtlichkeit für denselben aufrichtiger als die meinige ist. Aber ich werde doch nicht undankbar sein, denn nichts wird leichter sein, als einen Menschen zu lieben, der mein und Thereses Glück gegründet haben wird."

„Und wann wird mein Oheim eintreffen?" begann er laut zu fragen.

„Dein Oheim", rief der Fremde, „er steht vor Dir; ich kann meinem Herzen nicht länger Stillschweigen gebieten, drum laß Dich umarmen, theuerster Neffe!"

(Schluß folgt.)

Inserate aus dem Kuhschnappler Wochenblatte.

Ein lebenslustiger Neffe, der bei einigen Wirthen und Schneidern hoch angeschrieben steht, sucht einen reichen Onkel. Je näher derselbe dem Tode, desto willkommener ist er. Wäre der Onkel zufällig eine Tante, so schadet's auch nichts.

Unterzeichneter empfiehlt seine neuerfundenen Hauben. Unter eine solche Haube können mehre Mädchen zugleich kommen.

Schlucker.

Kajütenfracht.

— Unsere Schauspieler-Gesellschaft hat am 12. d. M. ihre Vorstellungen in Elbing mit einem Prologe und dem Lebrünschen Lustspiele: „Spiele des Zufalls" eröffnet.

— Am Charfreitage (den 17. April) gegen 5 Uhr Nachmittags brach in dem Hause eines Bäckers in der Breitgasse, hart am Krahnthore, Feuer aus. Rasche Hilfe konnte leider das gänzliche Niederbrennen jenes Gebäudes nicht verhindern.

— Am 18. April stürzte aus dem zweiten Stocke eines Hauses der Hosennähergasse ein fünfjähriges Kind auf das Straßenpflaster hinab, ohne sich jedoch im mindesten zu beschädigen.

— Folgende Anekdote aus früherer Zeit ist auch jetzt noch nicht ohne Interesse: Herr Hewelke war zu Danzig ein wohlhabender Brauherr, der, unter andern Ausstaffirungen seiner Zimmer, auch einen stattlichen Käfig mit einem schwatzenden Papagei besaß. Ein fast täglich für Herrn Hewelke sich wiederholendes Geschäft war es, daß Landleute in dem Wohnzimmer erschienen, um wegen Gerste-Lieferung Abrechnung zu halten. Diese pflegten bei ihrem Abgange durch ein treuherziges: Herr Hewelke, nu gahne wi! (nun gehen wir) sich in dem Gewühle als abgefertigt bemerklich zu machen; eine Redensart, die der aufhorchende Papagei also unzählige Male vernehmen, die ihm aber auch besonders aufgefallen sein mußte. Eines Tages steigt Herr Hewelke nach seinem Wohnzimmer die enge finstere Treppe des Brauhauses hinauf. Da stürzt ihm, mit Sprüngen, die ein böses Gewissen verriethen, der große Hauskater entgegen, als sichere Beute im Maule den flatternden Papagei entführend, welcher als letzten Angstschrei noch die Worte ertönen läßt: Herr Hewelke, nu gahne wi!

Provinzial-Correspondenz.

Memel, den 17. April 1840.

Die Preise aller Gegenstände des Handels behaupten sich, nur Butter ist auf eine uns kaum erinnerliche Höhe gestiegen; man gibt für das Pfund bester Qualität schon 7 Sgr., und in wenigen Tagen dürfte zu Ehren des heiligen Osterfestes der Preis noch steigen. — An Schiffen gingen ein 67, davon 1 mit Gütern, 6 mit Kohlen, 2 mit Häringen, die übrigen mit Ballast. Von den 60 ausgegangenen Schiffen waren 44 mit Holz, 3 mit Getreide, 5 mit Saat, 2 mit Hanf, 5 mit Flachs und 1 mit Häringen beladen. — Unser Wetterprophet, Herr von Brandenburg, hat, unseres Unglaubens wegen, sich gräßlich an uns gerächt: auf und davon fuhr er mit erstem offenen Wasser, um in Belgien sich ein gläubigeres Publikum zu suchen. Wir undankbaren Memeler haben diesen großen Mann aber in der That so behandelt, wie weiland die Trojaner jene berüchtigte Kassandra. Für diesen eben erwähnten Verlust sind wir aber durch das Auftreten eines Hydropathen vollkommen entschädigt, denn ihm sind schon einige schwer darnieder liegende Patienten genesen. — Unsere Dange ist vom Eise frei, eben so der Memelstrom und der untere Theil des kurischen Haffes; binnen kurzer Zeit sehen wir dem freien Verkehre auf dem Wasser entgegen. — Am 19. März verloren wir den Land- und Stadt-Gerichts-Rath Herrn von der Gröben, durch den Tod, in der Blüthe seiner Jahre; sein Bruder holte dessen sterbliche Hülle ab, um sie im Erbbegräbnisse der Familie beizusetzen. Auch wurde uns am 4. April der Kommerzienrath und Ritter Woytkowitz durch plötzlichen Tod entrissen; feierlichst wurde er am 10. begraben, und entschwand auch er selbst unsern Blicken, so leben doch seine Thaten und sein besonders von Armen gefeierter Name gewiß noch lange unter uns fort. — Am 20. v. M. lief abermals ein Schiff vom Stapel. — Am 18. und 21. März fanden Bälle zu Gunsten des Rettungs-Instituts für verwahrloste Kinder statt; der erste trug 63 Thlr., der zweite 69 Thlr. 15 Sgr. nach Abzug sämmtlicher Kosten ein. Auch bei uns also ist der milde Sinn, der den Menschen zum Menschen macht, nicht erstorben.*) — Herr J. Albers ist zum Consul von Belgien ernannt und in dieser Eigenschaft bestätigt worden. — — Zu einem Kaufmanne kömmt ein Jude angefahren und frägt nach der Wohnung eines respectabeln Negocianten. Sie wird ihm angedeutet, und er begibt sich dahin, hinterläßt aber dem Prinzipale einen versiegelten doppelten Beutel, in welchem angeblich 250 Rubel Silber befindlich sein sollen. Nach Verlauf einer Stunde etwa kehrt er zurück und macht einen Einkauf diverser Waaren, beiläufig bis beinahe auf den Betrag des deponirten Geldes. Die Waare wird verpackt und dem Bauern, der den Juden brachte, übergeben. Der Bauer fährt ab, der Käufer bleibt zurück und spricht über Geschäfte. Nach einem Weilchen fällt ihm ein, daß er vergessen habe, einen andern Juden in wichtiger Angelegenheit zu sprechen. Er eilt davon und verspricht, in weniger als zehn Minuten wiederzukommen und sich den Rest seines Geldes zu holen. Mittler-

*) Daß aber die Menschen nicht mehr gehen, sondern tanzen, um wohlzuthun! Sie machen große Sprünge, um ein kleines Scherflein zu ertheilen. D. R.

weile verstreicht die bestimmte Zeit, es wird Mittag, ja endlich Abend, und der Erwartete kömmt noch immer nicht. Da sinkt dem armen Materialisten in banger Ahnung das Herz tief hinab; er beginnt die Näthe des Beutels quaest. zu trennen und findet — wer malt Harpagons Entsetzen?! — wohlgezählt 250 Kupferstücke à 5 Kopeken, mithin jedes Stück 5 Pfennige an Werth. Sich schämend, so betrogen worden zu sein, befiehlt er seiner Umgebung, von der Sache zu schweigen; sie wurde indeß, wie Alles, ruchbar, ja sogar auch noch das Gelübde, das er ablegte, den Freitag jeder Woche so lange zu fasten, bis endlich sein Verlust durch diese Kasteiung ersetzt sein würde. Wie alt wünscht Harpax wohl zu werden? Dies wäre eine kleine Aufgabe für Arithmetiker. — Es kömmt Jemand zu seiner Geliebten. Ein kleiner Zwist entspinnt sich zwischen Beiden, der aber endlich, wie jede Kesselflickerei zwischen Verliebten, mit Versöhnung endet. Im Gefühle seiner Seligkeit nimmt Seladon einen Thalerschein aus seiner Brieftasche, um Thee und Kuchen, auch wohl etwas Geistiges, herbeizuschaffen. Man freut sich der Gaben des Herrn dankbar, so lange wie möglich, endlich aber weist der Zeiger der Uhr auf die herbe Trennungsstunde. Ein Küßchen noch dem Troubadour, ein Druck der Hand, ein Griff in die Busentasche, und erstarrt fällt Seladon aus seinem siebenten Himmel auf das irdische Jammerthal herab: die Brieftasche mit den darin ruhenden 5 Kassen-Anweisungen, à 5 Thlr. jegliche, ist nicht mehr. Alles Suchen und Bitten sogar, den Scherz nicht weiter zu treiben, ist fruchtlos. Die Polizei wird geholt, Hausvisitation angestellt und die Brieftasche endlich — nicht gefunden, und von Stund an sahen sich die Liebenden nicht wieder. — — In dem Weißenseer allgemeinen Unterhaltungs-Blatte Nro. 13. erblicken wir einen aus einem andern Blatte eingewanderten Findling, der boshaft genug sich einen Memeler nennt. Findlinge werden in der Regel nur uneheliche Kinder genannt, dieser hier ist aber aus der gesetzlichen Ehe des Herrn Windbeutel mit Jungfrau Albernheit entsprossen. Wir entsagen aller Landsmannschaft mit dieser Mißgeburt vergeudeter Minuten. Memel hat keinen „Anzeiger", wohl aber ein „Memelsches Wochenblatt"; doch nie würde es der ästhetische Redacteur desselben über sich gewinnen können, solch ungewaschenes Zeug, selbst zum 1. April nicht, seinen Abonnenten aufzutischen. **Dixi et animam salvavi!**

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Constantinopel
und seine Umgebungen,
malerisch und geschichtlich.

Nach dem Englischen des R. Walsh, Caplan der britischen Gesandtschaft in Constantinopel, frei bearbeitet von Dr. A. Kaiser.

Mit 30 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von Thomas Allom, und einer Charte vom Bosporus und der Umgegend von Constantinopel.

Dieses Werk erscheint in 10 monatlichen Lieferungen; jede Lieferung mit 3 schönen Stahlstichen kostet nur **10 Sgr.** Dem Ganzen ist noch eine Charte vom Bosporus und der Umgegend Constantinopels gratis beigegeben, die auch besonders für 5 Sgr. zu haben ist. — Das Geschichtliche dieses Werkes erstreckt sich bis auf die neuesten einflussreichen politischen Ereignisse und dürfte so jedem Zeitungsleser von hohem Interesse sein. Format wie das mal. rom. Deutschland. In jeder Buchhandlung liegt das erste Heft, wie auch Prospecte vor.

Leipzig, im Januar 1840. ***Jul. Wunder.***

So eben ist erschienen:

Lebensumrisse

von Carl August (Großherzog von Sachsen-Weimar) und von Möser, Falk, Seume, Lichtenberg und von Matthisson.

Entworfen von Dr. Heinrich Döring.

8. Broch. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Der Herr Verfasser ist schon durch die früher herausgegebenen Biographieen von Schiller, Göthe, Herder u. a. m. rühmlich bekannt und ist dieser Darstellungsweise auch in diesem Werke treu geblieben, weshalb wir dies Buch den Freunden der Literatur, wie auch den Herren Leihbibliothekaren, bestens empfehlen können.

In der Fr. Mangold'schen Buchhandlung in Blaubeuren sind folgende zwei Werke erschienen:

Das Reich der Geister.

Eine strenge Auswahl des Interessantesten und Glaubwürdigsten, was von Ahnungen und Geistererscheinungen bis jetzt bekannt geworden ist, für Menschen, die mehr als gewöhnlich denken, gesammelt von A. L.

Zweites Heft, elegant geh., $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Indem wir das von so vielen Seiten erwartete zweite Heft dieses Werkes den resp. Besitzern des ersten hiemit übergeben, machen wir zugleich neueren Liebhabern die Anzeige, daß jetzt beide Hefte durch; alle Buchhandlungen des In- und Auslandes um den Preis von 15 Sgr. zu beziehen sind und bitten um Ihre bald gefälligen Aufträge.

Kurzgefaßte

Geographie

für die

Hand der Schüler

in

Volksschulen.

Nebst einer Beschreibung von Palästina.

Von

J. G. C. Wörle,

Elementarlehrer in Ulm.

Zweite Auflage, elegant geheftet, $2\frac{1}{2}$ Sgr.

In weniger als drei Monaten hat sich die erste starke Auflage dieses Handbüchleins der Geographie, wir können sagen in Würtemberg allein, verkauft, und nicht schnell genug konnten wir die zweite Auflage zu Tage fördern, welche durch die Zugabe einer möglichst ausführlichen Beschreibung von Palästina an Interesse gewonnen hat, so daß wir recht wohl wünschen dürfen, daß dieses nützliche Schulbüchlein in jeder Schule eingeführt werden möchte, zum Nutzen sowohl der Lehrer als Schüler, indem das zeitraubende Dictiren dadurch erspart und an Zeit gewonnen werden kann.

So eben ist erschienen:

Der wohlerfahrene
Tabacksfabrikant

oder deutliche Anweisung, **alle** Gattungen von

Rauch- und Schnupftabacken

nach den neuesten Entdeckungen in der Chemie vorzüglich gut zu fabriciren, nebst 44 Recepten zur Verfertigung der besten Saucen. Ferner auch den Packen, — Geruchgeben, — Färben, — Tincturen und der Fabrikation eines Tabacks aus

Runkelrüben-Blättern.

Vierte vermehrte Auflage. — Preis 15 Sgr.

(Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.)

Für Freunde der Bienenzucht.

Praktischer Rathgeber zur

Bienenzucht,

oder Anweisung zur Kenntniß, Wartung, Pflege und Benutzung der Bienen, nebst Thomas Nutt's

Lüftungs-Bienenzucht.

Herausgeg. von Christ. Zweite Auflage. 15 Sgr.

Dieses Buch lehrt in 70 Abschnitten alles das, was bei der Bienenzucht zu beobachten ist, um den nur möglich größten Ertrag zu gewinnen, und ferner die Bienen vor manchen Anfällen zu sichern.